

Landwirtschaftliche Blätter

für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 28.

Hermannstadt, 4. Juli 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1½ Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Observverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Prediger August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 2 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: ½ S. (480 □-cm) 65 K, ¼ S. (240 □-cm) 34 K, 1/8 S. (120 □-cm) 18 K, 1/16 S. (60 □-cm) 9 K 50 h, 1/32 S. (30 □-cm) 5 K, 1/64 S. (15 □-cm) 3 K.
Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Insertate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **B. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Die Jahresschlussprüfung an der Marienburger Ackerbauschule und die Besichtigung ihrer Versuchsfelder und der Lehrwirtschaft. — Etwas über die Haltbarmachung von Obst und Gemüse. — Der amerikanische Stachelbeermehltau und seine Bekämpfung. — Wirtschaftliche Kriegsmassnahmen. — Mitteilungen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Mutter Erde schützt ihre Kinder. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Ein Frauensonntag in Berlin. Zeitungsmeldungen. — Am Familientisch: Lütcher an die Italiener. Kriegsalterlei. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Briefkasten der Schriftleitung. — Inserate.

Die Jahresschlussprüfung an der Marienburger Ackerbauschule und die Besichtigung ihrer Versuchsfelder und der Lehrwirtschaft.

Da bei Kriegsausbruch außer dem Direktor alle Angestellten der Anstalt einberufen wurden, konnten diesmal keine neuen Schüler aufgenommen werden. Es wäre unter den gegebenen Umständen unmöglich gewesen zwei Klassen zu unterrichten, da doch das große Versuchsfeld, die züchterischen Arbeiten und nicht zuletzt die Lehrwirtschaft den Direktor voll in Anspruch nahmen. Er hielt täglich vier bis fünf Stunden theoretischen Unterricht, in der übrigen Zeit waren die Schüler praktisch tätig gewesen.

Es wurde also nur die zweite Klasse geprüft. Während des Jahres waren auch einige Schüler dieser Klasse zur Kriegsdienstleistung eingezogen worden, während andere zu Hause bleiben mußten, um in der eigenen Wirtschaft mitzuhelfen. Da konnten nur 9 Schüler die Prüfung ablegen.

Diese fand am 15. I. M. unter dem Vorsitz des hochverdienten Obmanns der Schulkommission Herrn Pfarrer Semp statt. Von Mitgliedern der Schulkommission waren noch die Herren Sparkassadirektor Eder, königl. Notar Dr. Burg, P. Tittes und Pfarrer Haltrich erschienen. Die hohe Regierung hatte als Prüfungskommissär Herrn Akademiedirektor Dr. Krolopp aus dem Ackerbauministerium entsandt. Zahlreiche Freunde und Gönner der Anstalt fanden sich unter den Zuhörern ein, vor allen natürlich die Eltern der Schüler.

Pfarrer Semp eröffnete 9 Uhr früh die Prüfung und begrüßte den Herrn Vertreter des hohen Ackerbauministeriums und die erschienenen Gäste.

Geprüft wurde in den Gegenständen Pflanzenbau, Fütterungslehre, Tierzucht, Betriebslehre und Tierheilkunde.

Es fiel angenehm auf, wie tief die Burschen in das Wesen der Bodenbearbeitung und die Pflege der Kulturpflanzen eingedrungen waren. Die intensive Hackkultur, wie sie in der Lehrwirtschaft bei allen Feldfrüchten — die Palmfrüchte und Futterpflanzen nicht ausgenommen — betrieben wird, hatte ihnen Gelegenheit gegeben, den Vorteil einer gründlichen Bodenbearbeitung zur Genüge zu erkennen. Durch die häufige Beobachtung der züchterischen Arbeiten des Direktors erhielten die Schüler viele Anregungen und es wurde in ihnen dadurch vor allem eine große Liebe für die Pflanzen und das richtige Verständnis für die Bedürfnisse großgezogen.

Die Kenntnisse in der Fütterungslehre überraschten alle Zuhörer auf das angenehmste und auch der Regierungskommissär mußte

hier seiner großen Freude des öftern Ausdruck verleihen. Die Aufstellung von Futterrationen an Hand der Kellner'schen Tabellen war allen Schülern geläufig.

Die Prüfung in Tierzuchtlehre liess erkennen, wie sehr der Direktor das züchterische Moment vor Augen gehabt und besonders betont haben muß, zuerst die Lebensbedingungen für hochgezüchtete Tiere zu schaffen und dann erst höhere Leistungen zu verlangen. Es sei ganz verkehrt den umgekehrten Weg einzuschlagen.

Aus dem vorhandenen Material — hier dem Pinzgauer Rind — kann brauchbares, für unsere Verhältnisse passendes geschaffen werden, dies beweisen zahlreiche hochstehende Pinzgauer Zuchten. Es soll aber unser Streben sein, unbeeinflusst von außenstehenden, den bäuerischen Verhältnissen ganz fremden Personen, auf das früher gesteckte Ziel loszusteuern. Um so größer wird die Freude sein, wenn einmal positives erreicht sein wird. Es ist auf alle Fälle falsch, zu glauben, daß durch einen forcierten Import einer bestimmten Rasse, gewissermaßen über Nacht, die Tierzucht eines Landes in ganz andere Bahnen geleitet werden könnte. Letzteres fordert vielmehr jahrelange, gründliche, züchterische Arbeit, an die wir uns schließlich doch einmal heranwagen müssen, wenns uns auch schwer fallen wird.

In der Betriebslehre sprachen die Schüler von der Bedeutung des umlaufenden Betriebskapitals und nannten das richtige Verhältnis desselben zum Grund- und Gebäudelapital. In dieser Beziehung werden besonders im Burzenlande große Fehler gemacht. Es wird zu viel Geld in totes Gebäudelapital gesteckt, und dies auf Kosten der Intensivierung des Ackerbaues. Es ist allerdings schön, stattliche Wirtschaftsgebäude sein Eigen zu nennen, doch ist es unwirtschaftlich, wenn diese Gebäude im Verhältnis zur Wirtschaft zu teuer und zu groß angelegt werden. Je weniger und je billigere Gebäude wir in der Wirtschaft haben — ohne daß letztere dabei den hygienischen Anforderungen nicht genügen sollten — um so mehr Reingewinn werden wir erzielen können.

Die Tierheilkunde prüfte Bezirksstierarzt Ritzner. Er schien hauptsächlich die veterinärpolizeilichen Verordnungen, die Gesundheitspflege und Geburtshilfe ausführlich behandelt zu haben, denn sie bildeten den Gegenstand der Prüfung. Auch diese Prüfung legte von reichem Können der Schüler Zeugnis ab.

Zum Schluß gab der Obmann den Schülern einige beherzigenswerte Lehren mit auf den Weg in die Praxis, womit die Prüfung ihren Abschluß fand.

Am sie schloß sich ein Rundgang durch die Versuchsfelder und die Lehrwirtschaft an.

Über die Gräserzüchtung, die hier an der Anstalt seit 1912 betrieben wird, habe ich in einem anderen Artikel eingehender gesprochen und will jetzt nur sagen, daß auch bei dieser Gelegenheit großes Interesse dafür an den Tag gelegt wurde.

Man führte uns nun zu den Winterweizen. Die Züchtung mit Winterweizen wurde in den Jahren 1912, 1913 und 1914 mit zusammen 370 Eliten verschiedener Stämme begonnen, von denen einige schon in selbstmäßiger Vermehrung sind und als Saatgut an die Landwirte abgegeben werden.

Zahlreiche Mutterbeete dienen zur weiteren Pflanzenauslese. Mit 34 Sorten werden Anbauversuche gemacht.

Die Sommerweizenzüchtungen der Anstalt dürften den meisten Lesern unseres Blattes aus den Berichten des Züchters selbst bekannt sein, und ihre Bedeutung wird von den Landwirten auch richtig eingeschätzt. Wie oft kommen wir in die Lage Sommerweizen bauen zu müssen; unser Vorschlag scheitert oft am Mangel, unser Erfolg aber oft an der Verwendung schlechten, für unser Klima unpassenden Saatgutes. Hier Abhilfe zu schaffen, ist die Aufgabe dieser Züchtung.

Im Jahre 1911 wurde sie mit 560 Stämmen begonnen, von denen heute nur noch 28 weiter gezüchtet werden, während alle anderen, als für unsere Verhältnisse unbrauchbar, aus der Zucht ausgeschaltet wurden. Diese 28 guten Stämme werden auch heuer einer dreifachen Prüfung unterworfen, die natürlich noch nicht abgeschlossen ist.

Im Jahre 1913 wurden 120 neue Sommerweizenstämme in Arbeit genommen, von denen heute noch 32 gezüchtet werden. Darunter sind frühreife und mittelfrühreife zu sehen.

Heuer erhielt nun die hiesige Zuchtstation von Universitätsprofessor Dr. P. Holdefleiß-Halle 75 verschiedene, aus aller Herren Länder stammende Sommerweizensorten, zu denen noch 27 andere dazukamen, welche alle zur Sortenprüfung angebaut wurden, und in Zukunft auch als Rohmaterial für die Züchtung dienen können.

In anderen Jahren wurden auch mit Hafer- und Gerstensorten Anbauversuche gemacht. Heuer mußten diese ausbleiben, da auch im Zuchtbetrieb gerade nur die dringendsten Arbeiten erledigt werden konnten. Gezüchtet werden diese Sorten nicht, denn die Anbauversuche haben bewiesen, daß die aus Österreich, Deutschland und Schweden stammenden Hochzuchten auch in unserem Klima und auf unserem Boden gut gedeihen und sollen diese deshalb hier nur weiter vermehrt werden, um unseren Bauern stets gutes Saatgut liefern zu können.

Für das Burzenland hat die Pferdebohne große Bedeutung erlangt; ihr Anbau hat in den letzten 6 Jahren eine Ausdehnung von mehreren hundert Joch erreicht. Es gibt hier Landwirte, die 10—12 Joch und darüber anbauen.

Zwecks Saatguterzeugung sind hier an der Ackerbauschule außer der vor 6 Jahren eingeführten Heines Halberstädter mittelgroßkörnigen noch die Feldbohne von Krafft in Buir bei Köln und Mayers kleine Thüringer in Vermehrung. Sie haben sich hier sehr gut bewährt.

Gezüchtet wird aber die kleine, ertragreiche, rundkörnige einheimische, wovon heuer schon die dritte Familienauslese mit 630 Familien von 80 verschiedenen Stämmen gemacht wurde.

Mit 10 weiteren Sorten — sehr großen, großen, mittelgroßen und kleinen — werden Anbauversuche gemacht; es sind hauptsächlich Salzburger und Galizische.

Die Züchtung mit Mais wurde in diesem Jahre in großem Umfange angelegt; es werden 1180 Stämme von 14 verschiedenen Sorten gezüchtet. Dazu kommen noch einige Anbauversuche, worunter sich auch rumänische Sorten befinden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß auch die Züchtung von Futterrüben in Angriff genommen wurde; es werden 34 Stämme gezüchtet, wovon immer die besten Familien zur Feldisolation gelangen. Außerdem wird $\frac{1}{4}$ Joch Rübensamen gebaut, doch all dies vorläufig nur, um reiche Erfahrungen zu sammeln. Die Erzeugung von Saatgut ist noch nicht möglich, weil die notwendige Bodenfläche und die nötigen Räumlichkeiten dazu fehlen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch der Stand der Felder der Lehrwirtschaft allgemeine Bewunderung hervorrief. Wenn hier Zuckerrüben und Getreide so schön sind, wie sie in anderen Wirtschaften kaum zu finden sein werden, so ist dies nicht zum geringen Teil auf die intensive Hackkultur zurückzuführen, deren außer den Hackfrüchten auch das Getreide und die Bohnen teilhaftig werden. Im Getreide, das durchwegs auf 20 cm Reihenentfernung gebaut wird, haben sich die sogenannten Zweiradhacken ausgezeichnet bewährt. Eine männliche Person hackt durchschnittlich $\frac{3}{4}$ Joch am Tage.

Nach Beendigung dieser lehrreichen Begehung wurde dem Direktor von allen Anwesenden Dank ausgesprochen für das viele Schöne, das sie hier sehen durften und besonders der Herr Vertreter des Ackerbauministeriums sprach ihm seine vollste Zufriedenheit und Anerkennung für die gründliche, segensreiche Arbeit aus, die hier zum Wohle des Burzenlandes und zum Wohle des ganzen Vaterlandes geleistet werde.

Alle Prüfungsteilnehmer gingen dann zu einem gemeinsamen Essen ins Gemeindegewerkschaftshaus, wo sie bis in die späten Nachmittagsstunden gemächlich beisammen blieben.

Etwas über die Haltbarmachung von Obst und Gemüse.

Von Johanna Graeser, Wanderlehrerin, Hermannstadt.

(Fortsetzung.)

Fruchtsulze. Sie läßt sich herstellen aus dem Saft der unreinen Stachelbeeren und Äpfel, der reifen Johannisbeeren, Heidelbeeren, Quitten u. a. m. Himbeer-, Brombeer- und Erdbeer-saft kann nur dann zu Sulze gekocht werden, wenn mindestens ein Drittel Johannisbeer- oder Apfelsaft zugefügt wird.

Die Herstellung von Obstsulzen ist zwar eine bekannte Bewertungsmethode, aber doch noch in vielen Haushaltungen nicht gebräuchlich. — Fruchtsulze zeichnet sich vor allen Dingen durch ihr schönes Aussehen und guten Geschmack aus. Ersteres verleiht man der Sulze, indem man den Saft auf lebhaftem Feuer kocht, den Zucker erst dazugibt, wenn die Flüssigkeit zur Hälfte eingekocht ist. Je kürzere Zeit der Zucker mitkocht, desto heller und natürlicher bleibt die Farbe.

Der Saft wird aus den Früchten gewonnen, indem man die Früchte reinigt, die Äpfel und Quitten in Schnitte teilt, die Beeren entstielt und nachher in einem emaillierten oder irdenen Gefäß mit soviel Wasser weichkocht, daß die Früchte knapp bedeckt sind. (Johannisbeeren ohne Wasser). Zerstoßen dürfen die Früchte nicht, sonst wird der Saft trübe. Die weichgekochten Früchte gießt man auf ein feines aufgespanntes Tuch, damit der Saft abläuft. Umrühren ist weder beim Kochen noch Durchlaufen zulässig. Der Saft wird nun mit dem Zucker gekocht und der sich bildende Schaum abgehoben. Die Sulze ist fertig, wenn der Saft in dicken Tropfen schwer vom Löffel fällt oder ein Tropfen, auf einen Porzellanteller gegeben, nach dem Erkalten nicht mehr auseinanderläuft und sich mit dem Messer abheben läßt. Die Sulze wird, sowie sie fertig ist, in vorgewärmte Gläser gefüllt, diese nach dem Erkalten gleich zugebunden. Der Zuckerzusatz richtet sich nach dem Geschmack der Frucht und beträgt im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ kg auf 1 l Saft. Fehlende Säure ergänzt man mit Zitronensaft.

Fruchtmus mit Zucker (Marmelade) wird aus dem Mark der Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Kirschen, Pflaumen, Äpfel, Aprikosen, Hagebutten, Kornellkirschen (Lärnen) oder den Rückständen der Saft- und Sulzbereitung mit Zuckerzusatz hergestellt. — Die Früchte werden mit wenig Wasser unter fortwährendem Rühren weichgekocht, durch ein feines Haarsieb getrieben, mit Zucker in einer flachen emaillierten, irdenen oder messingenen Pfanne solange gekocht, bis der Löffel darin steht. Die Beigabe des Zuckers erfolgt ebenfalls später und richtet sich die Menge auch hier nach dem Geschmack, dann hat man niemals zu süße Marmeladen.

wöhnlich rechnet man auf 1 kg Fruchtmark 30—60 dg Zucker. Das fertiggekochte Mus wird in Gläser oder Töpfe gefüllt, diese gleich zugebunden, wenn der Inhalt erkaltet ist.

Dunstobst. Seine Haltbarkeit erhält das Dunstobst durch genügendes Erhitzen und Abschluß der äußeren Luft.

Die Gläser werden mit den sauber vorbereiteten Früchten recht dicht bis an den oberen Rand gefüllt. Auf die Früchte gießt man eine abgekochte Zuckerslösung. Die Stärke der Lösung bestimmt der Zuckergehalt der Früchte. Man rechnet auf 1 l Wasser durchschnittlich 40—75 dg Zucker, der Zucker wird mit der erforderlichen Menge Wasser solange gekocht und abgeschäumt bis die Lösung klar ist. (Lösung auf Vorrat zu empfehlen.) — Die gefüllten Gläser werden mit einer dünnen Watterschicht und Pergamentpapier zugebunden, zum Kochen in einen Topf mit Wasser zwischen Holz- wolle, Heu oder Tüchern oder auf die lauwarme Herdplatte, die man 2—3 cm hoch mit Holzasche oder Dachziegeln bedeckt hat, gegeben. Der Inhalt des Glases soll nach der Festigkeit der Fruchtart 10—20 Minuten kochen, das Abkühlen nur allmählich erfolgen.

Volksmarmelade. Sie ist die billigste Marmelade, weil die Fruchtmasse durch eine Beigabe gestreckt wird, die ihren Nährwert nicht herabdrückt und am Zucker sparen hilft. Auch das weniger bemittelte Volk kann sich sie herstellen. Das Mark irgend einer Beerenfrucht wird mit dem einer billigen fleischigen Frucht wie: Karotten oder Kürbis, Hollarbeeren, rote oder grüne Parabeis, japanischer Quitte, Melonen, Äpfeln, Birnen, roten Rüben vermischt und mit Zucker eingekocht. Von den genannten Fruchtarten hat sich die Karotte am besten bewährt. Gewürze wie z. B. Zimmt, Nelken, Vanille, Zitronenschalen kann man nach Geschmack verwenden, fehlende Säure wird durch Zitronensaft ersetzt.

Sehr wohl schmeckende Volksmarmeladen erhält man bei folgender Zusammenstellung:

Stachelbeeren und Karotten werden zu gleichen Teilen gesondert mit geringer Wassermenge weichgekocht, durch ein Sieb getrieben, mit Zucker auf lebhaftem Feuer gut eingekocht, heiß in vorgewärmte Gläser gefüllt und erkaltet, vorschriftsmäßig verbunden. Damit die Marmelade eine schöne gelbe Farbe erhalte, verwende man nur gelbe Stachelbeeren, treibe das Mark durch ein feines Sieb und füge den Zucker erst der halbfertig gekochten Masse bei. Auf 1 kg Mark 30—40 dg Zucker.

Getrocknete grüne Erbsen. Die ausgehülsten, grünen Erbsen werden ungewaschen mit Staubzucker bestreut, auf einer Unterlage von reinem Papier auf dem Küchenofen oder in der Sonne getrocknet, in reine Gläser oder Blechbüchsen gefüllt, diese gut verschlossen, kühl und luftig aufbewahrt. Die Schoten oder Hülsen der Erbsen sollen gewaschen, nach dem Abtropfen getrocknet und im Winter als Suppenwürze verwendet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der amerikanische Stachelbeermehltau und seine Bekämpfung.

Von Wanderlehrer J. Salmen.

Wie schon aus dem Namen hervorgeht, stammt dieser Krankheitserreger, gleich der Peronospora und vielen anderen aus Amerika. Im Jahre 1900 wurde er zuerst in Irland nachgewiesen, und nachher hat er sich in Schweden, Rußland, Deutschland und den anderen Ländern Europas riesig schnell verbreitet, so daß es heute auch bei uns kaum einige Gemeinden gibt, in denen diese bisher noch unbekannt Stachelbeerkrankheit nicht aufgetreten wäre und den ratlos — mit Bekämpfungsarbeiten ohnehin überhäuft — Gartenbesitzer vor neue Aufgaben gestellt hätte. Sie schadet ähnlich wie die Peronospora-krankheit, indem sie den Ertrag und das Wachstum der betreffenden Pflanzen zugrunde richtet und sehr schwer bekämpft werden kann. Dadurch wird die Kultur unserer bisher so anspruchsvollen Stachelbeere (Agris) bedeutend erschwert; ja es

kann soweit kommen, daß diese in jeder Haushaltung beliebte und unentbehrlich gewordene Fruchtart durch den Stachelbeermehltau überall dort, wo man mit der Bekämpfung nicht rechtzeitig einsetzt, gänzlich vernichtet wird.

In dieser Jahreszeit (im Sommer) kann man die Anwesenheit der Krankheit am leichtesten erkennen. Selbst der Laie, der auf eine Pflanzenkrankheit in der Regel nur durch die verkümmerten Früchte oder durch den ausfallenden Ertrag aufmerksam wird, hat jetzt am besten Gelegenheit, den amerikanischen Stachelbeermehltau sowohl an den Trieben und Blättern, als auch an den Früchten des Stachelbeerstrauches wahrzunehmen und kennen zu lernen. Daß dem so ist, beweisen die vielen Anfragen unserer Landleute, die im vorigen Sommer, noch mehr aber heuer, an die Oberverwaltung gestellt wurden: was da wohl zu tun sei gegen diese neue Krankheit der Stachelbeeren? Im Spätherbst, wenn die Sträucher ihr Winterkleid anziehen, verstummt das Interesse gegen diese Krankheit fast gänzlich und die zu dieser Zeit in den „Landw. Blättern“ erschienenen Artikel über „die Bekämpfung des Stachelbeermehltaues“ bleiben von den meisten unbeachtet, bis im nächsten Frühjahr die neue Stachelbeerernte naht. Dann stehen die Leute ratlos da, weil sie „wieder keine oder nur frange Früchte bekommen“. Dann ist freilich guter Rat teuer, wenn es sich darum handelt, daß die Pflanzen erhalten bleiben sollen. Alle Bekämpfungsmittel müssen im Sommer mit Rücksicht auf die grünen Blätter und Triebe sehr stark verdünnt sein, da man sonst die Pflanzen auch mit abtöten würde.

Der Erreger der Krankheit ist ein Pilz (Sphaerotheca mors uvae). Er befällt hauptsächlich den Stachelbeerstrauch, doch ist er auch — wenn auch weniger häufig — auf Johannisbeeren gefunden worden. Die von ihm befallenen Blätter, Triebe und Früchte überzieht er mit einem mehr oder weniger zusammenhängenden Filz, dessen Farbe anfangs weiß bis hellbräunlich und später dunkelbraun ist. Dieser filzige Überzug, der, besonders von den Früchten, anfangs abgerieben oder abgeschält werden kann, ist das beste Erkennungszeichen des amerikanischen Stachelbeermehltaues.

Der Pilz ernährt sich von den von ihm befallenen Pflanzenteilen und tötet diese mit der Zeit ganz ab. Zuerst verschrumpfen die von ihm befallenen Früchte, sie werden ungenießbar und fallen ab. Da der Pilz den ganzen Sommer über seine schädigende Wirkung entfaltet, so werden auch die jungen Triebe derart geschwächt, daß sie die nachfolgende Winterkälte nicht ertragen können und eingehen.

Die Vermehrung des Pilzes erfolgt durch Sporen (mikroskopisch kleinen Samen), die sich in den erwähnten filzigen Überzügen zu Millionen entwickeln und von hier durch den Wind weitergetragen werden. Gelangt alsdann eine dieser Sporen auf einen Trieb oder ein Blatt, so wird der befallene Strauch genau ebenso krank, wie derjenige, auf dem die Sporen entstanden sind. Genau dasselbe geschieht auch, wenn Stachel- oder Johannisbeersträucher, die an ihren Trieben solche braunen Überzüge tragen, versendet werden und in einer anderen Gegend zur Anpflanzung gelangen. Dann gehen im Frühjahr die auf ihnen vorhandenen Sporen auf die bereits dort stehenden, noch gesunden, Sträucher über, auf welche Weise der Pilz in kurzer Zeit über weite Strecken verbreitet werden kann und auch bereits verbreitet worden ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß man beim Bezuge von Stachel- oder Johannisbeersträuchern von auswärts so sorgfältig wie nur möglich auf den braunen Belag zu achten hat, und wenn er auf ihnen entdeckt wird, dürfen die Sträucher auf keinen Fall zur Pflanzung gelangen, sondern müssen dem Lieferanten zur Verfügung gestellt werden. Sehr zweckmäßig ist es, sich beim Bezuge von Stachelbeer- oder Johannisbeersträuchern vom Lieferanten garantieren zu lassen, daß sie aus einer mehltaufreien Pflanzung stammen, damit der Pilz nicht in die eigenen Kulturen eingeschleppt wird.

Bei der Bekämpfung des amerikanischen Stachelbeermehltaues unterscheidet man eine Winter- und eine Sommerbehandlung; die erstere erfolgt im unbelaubten Zustande, die andere im Frühjahr und Sommer, wenn die Sträucher mit Blättern besetzt sind. Nach den bisherigen Erfahrungen hat sich die Winterbehandlung als die weitaus wichtigere, leichtere und erfolgreichere erwiesen. Zu der Winterbehandlung gehört:

1. Das Entfernen der befallenen Teile und das Auslichten der Sträucher. Wer den Pilz zu dieser Zeit auf den Sträuchern finden will, muß die Spitzen der Triebe nach braunen, mehr oder weniger flockigen Überzügen absuchen, die mit aller Bestimmtheit seine Gegenwart verraten. Meist sind die Spitzen solcher Triebe auch verkrüppelt, so daß man schon hierdurch auf den Schädling aufmerksam wird. Die abgeschnittenen Strauchteile müssen sorgfältig gesammelt und verbrannt werden.

2. Zur Verteilung der auf die Erde gefallenen Sporen wird der Boden an frostfreien Tagen — im März — unter den Sträuchern mit gebranntem Kalk bestreut und umgegraben und dann erfolgt

3. die Desinfizierung (Reinigung) der zurückgebliebenen, ausgelichteten Sträucher, indem man dieselben mit Schwefelkalkbrühe in Abständen von 2 bis 3 Wochen besprüht oder bespritzt. Diese Brühe wird nach folgendem Rezept hergestellt: 700 g Kalk (gelöschter Kalk) werden mit 600 g Schwefelpulver in 2 l Wasser $\frac{1}{4}$ Stunden lang gekocht; die erhaltene Brühe wird in 8 Liter Wasser verdünnt.

Zu der Sommerbehandlung wird in verschiedenen Fachschriften eine Mischung von 4—5 g Schwefelleber (Schwefelkalk) auf 1 l Wasser als Bekämpfungsmittel gegen den amerikanischen Mehltau empfohlen. Mit dieser Mischung spritzt man die Sträucher zuerst im unbelaubten Zustande, im März, und dann alle zwei Wochen bis spät in den Sommer hinein. Dabei kann man sich der Peronosporaspritze bedienen, Hauptsache dabei ist die gründliche Benetzung aller oberirdischen Teile der Sträucher.

*

Herr Joh. Bergel, Rektor i. P. in Rosenau, berichtet in Nr. 3, 1915 der Landw. Blätter, daß er seine vom amerikanischen Stachelbeermehltau befallenen Stachelbeersträucher nach starkem Auslichten mit einer Lösung von 4 g Schwefelleber auf 100 l Wasser möglichst gründlich spritzte. Mit diesen Spritzungen begann er Anfang März und sorgte, daß dieselben stets bei schönem Wetter, an trockenen Sträuchern durchgeführt und in Zwischenräumen von 10—14 Tagen noch sechsmal wiederholt wurden. An den so behandelten Sträuchern war der Mehltau verschwunden bis auf ein Ästchen, welches, durch ein Pfahl verdeckt, bei den Spritzungen nicht getroffen worden war. Selbstverständlich wurde dieses Ästchen sofort abgeschnitten und ins Feuer geworfen. Daraus ergibt sich, daß dieses Spritzmittel wohl wirksam ist, die gänzliche Verteilung des Pilzes aber nur dann erreicht wird, wenn alle Teile der Sträucher, auf ihrer ganzen Oberfläche damit überzogen (gewaschen) werden. Die Schwefelleber kostet in Spezereihandlungen per Kilo 1 K 20 h.

Vor 3 Jahren habe ich stark befallene Stachelbeersträucher mit einer 33prozentigen Lösung von Schwefelkalkbrühe mittelst der Peronosporaspritze so ausgiebig und gründlich gespritzt, daß die nach dem Auslichten belassenen Triebe ganz von dem Spritzmittel überzogen wurden. Die Spritzung erfolgte im März vor dem Austrieb der Knospen. Trotzdem ich nur einmal gespritzt hatte, so hat sich der Pilz in den zwei nächsten Sommern nicht mehr gezeigt, was jedenfalls nur der Wirksamkeit dieser Brühe zuzuschreiben ist. Erst heuer, im 3. Sommer, nach der einzigen Spritzung, ist der amerikanische Mehltaupilz wieder an zwei Sträuchern wahrzunehmen. Dieses kann nur durch eine frische Ansteckung aus dem Nachbargarten möglich sein. Denn wenn sich der Pilz ungestört entwickeln kann, so werden seine Sporen vom Winde in die

Nachbargärten weitergetragen und gelangen so auch auf gesunde Pflanzen, wo sie sich ansiedeln und dieselbe Krankheit erzeugen.

Es soll hierbei nicht verschwiegen bleiben, daß die von mir behandelten Stachelbeersträucher auf *Ribes aureum* veredelt, also mittelhochstämmige Pflanzen waren, bei denen ein gründliches Spritzen leichter durchführbar ist, als bei niederen Sträuchern. Jedoch bin ich der Überzeugung, daß man auch unveredelte, niedere Sträucher, wenn sie entsprechend ausgelichtet und gestutzt sind, mit etwas Sorgfalt und durch 2—3 maliges Wiederholen der Spritzung ebenfalls gründlich reinigen kann.

Die von mir benützte Schwefelkalkbrühe war von Franz Zmerzlitar, Chemische Fabrik in Deutsch-Wagram bei Wien bezogen worden. Dortselbst kosteten 100 kg 20 K, 50 kg 12 K, 10 kg 6 K 50 h und 5 kg 3 K 50 h.

Nach dem Abtrocknen der Brühe bildet sich durch die Einwirkung der Luft ein weißgrauer Rückstand, der sehr fest haftet und nach Monaten zu erkennen ist. Zur Verdünnung der Schwefelkalkbrühe eignet sich am besten ein weiches Wasser, da hartes d. i. kalkreiches Wasser Veränderungen in der Schwefelkalkbrühe hervorruft, die zu Verstopfungen des Zerstäubers leicht Anlaß geben. Da die Schwefelkalkbrühe Kupfer angreift, ist es empfehlenswert, eine Spritze aus Messing oder einer ähnlichen Metallegierung zu benutzen, die gegen die Einwirkungen der Brühe widerstandsfähig ist. (Bei Gebrüder Holder in Weizingen, Deutschland, sind solche Spritzen zu haben). In Ermangelung einer speziellen Spritze für Schwefelkalkbrühe darf die vielleicht vorhandene Peronosporaspritze auf alle Fälle nur für ganz kurze Zeit benützt und muß nachher gleich gründlich ausgewaschen werden. Die Gefäße, in denen die Schwefelkalkbrühe aufbewahrt wird, hält man womöglich spundvoll, gießt auf die Oberfläche der Brühe eine dünne Schicht Öl und verschließt die Öffnung gut, damit die Luft auf die Brühe möglichst wenig einwirken kann.

Sollte jemand die Schwefelkalkbrühe von Zmerzlitar benutzen, so sei nochmals betont, daß man die starke und wirksamere Mischung — 1 Teil Schwefelkalkbrühe auf 2—3 Teile Wasser — nur in unbelaubtem Zustande, also von Ende November bis Mitte März verwenden darf. Für die belaubten Sträucher muß die Lösung viel schwächer sein, und zwar auf 1 l Schwefelkalkbrühe 35—50 l Wasser.

Es werden noch verschiedene andere Mittel zur Bekämpfung dieser Stachelbeer- und Johannisbeerkrankheit empfohlen, die ich jetzt absichtlich nicht anführe, da ich der Meinung bin, daß wir mit diesen hier besprochenen Bekämpfungsmitteln sehr gut imstande sind, des amerikanischen Stachelbeermehltaus Herr zu werden. Zur Erreichung dieses Zieles ist es jedoch notwendig, daß wir unseren dankbaren Beerensträuchern mehr Beachtung schenken als bisher und die Bekämpfung dieses Pilzes mit mehr Verständnis und Ausdauer betreiben.

Wirtschaftliche Kriegsmaßnahmen.

(Die neuen Höchstpreise für das Getreide. — Anschaffung von Getreidemähmaschinen. — Obligatorische Anmeldung der Druschergebnisse. — Für Mühlenbesitzer.)

Die neuen Höchstpreise für das Getreide. Nachdem die Regierung bereits vor einer Woche die staatliche Sperre über die heurige Getreidesehung verhängt hat, hat sie nun durch eine Verordnung unter Zahl 2077 die neuen Höchstpreise festgesetzt. In den siebenbürgischen Komitaten haben folgende Höchstpreise zu gelten:

Vom 10.—21. Juli: Weizen 41 K, Roggen 32 K; vom 22.—31. Juli Weizen 40, Roggen 31 K; vom 1.—10. August Weizen 39, Roggen 30 K; vom 11.—21. August Weizen 38, Roggen 30 K; nach dem 21. August Weizen 37, Roggen 30 K. Für Gerste und Hafer darf nach dem 10. Juli bloß der Betrag von 28 K verlangt werden. Diese Preise verstehen sich für 100 kg bei einem Hektolitergewichte von 75 kg für Weizen und 70 kg für Roggen. Der Weizen darf nicht mehr als 2% fremde Bei-

mischung enthalten. Bei Weizen, welcher schwerer ist als 75 kg, erhöht sich der Höchstpreis bis zu 77 kg um 20 h jedes Kilogramm Übergewicht, und bis zu 80 kg um 50 h für jedes Kilogramm Übergewicht. Ist der Weizen dagegen leichter als 75 kg, so verringert sich der Preis bei jedem Kilogramm Mindergewicht um 20—30 h. Beim Roggen erhöht oder vermindert sich der Preis für jedes Kilogramm Über- oder Mindergewicht um 15 h. Die Verordnung hat darauf Rücksicht genommen, daß in Siebenbürgen und in Oberungarn die Ernte um 8—14 Tage später stattfindet als im Alföld, indem für diese beiden Gebiete, wenigstens was den Weizen betrifft, in jeder Woche der Preis um 1 K höher angesetzt ist wie für die übrigen Gebiete.

In den Preis ist auch die Zufuhr zur nächsten Verladestation eingerechnet, der Saß dagegen nicht.

Wenn der Käufer die gekaufte Frucht nicht zur festgesetzten Zeit übernimmt, muß er auch Verzugszinsen und eine Aufbewahrungsgelbühr bezahlen.

Wer zu einem höheren Preise als hier festgesetzt wird, verkauft, wird mit Arrest bis zu 2 Monaten und mit 600 K Geldbuße bestraft.

Die Verordnung bezieht sich nicht auf solches Getreide, das aus dem Auslande eingeführt wird. Auch für die bereits unter Sperre befindlichen Getreidemengen der vorjährigen Ernte gelten nach wie vor die bisherigen Höchstpreise.

Für hervorragendes Saatforn kann der Ackerbauminister auf Grund des Vorschlages der Landwirtschaftsvereine Ausnahmen bewilligen.

Anschaffung von Getreidemähmaschinen. Um die Durchführung der Erntearbeiten sicherzustellen, hat der k. ung. Ackerbauminister eine größere Anzahl Getreidemähmaschinen ohne Garbenbinder angekauft, die in erster Reihe an Ortsvereine und kleinere Landwirte gegen Barzahlung abgegeben werden sollen. Es befinden sich solche in Nagykároly, Arad, Zombor, Nagyberek, Temesvár und Raab, wo der betreffende k. ung. Wirtschaftsinspektor, in Pápa und Hódmezővásárhely, wo die Ackerbauschule, und in Göbblő, wo die Direktion der Krondomäne über den Verkauf zu verfügen hat. Die Maschinen sind neu, u. zw. solche der Firmen: Bächer-Melichar (585 K), Mc. Cormick (620 K), Plano (635 K). Zu den in Klammer beigefügten Kaufpreisen ist noch die Frachtgebühr ab Budapest zu bezahlen.

Obligatorische Anmeldung der Druschergebnisse. Laut einer in der heutigen Nummer des Amtsblattes veröffentlichten Requirierungsverordnung sind alle diejenigen, die aus der Ernte des Jahres 1915 Weizen, Roggen, Halbfrucht, Gerste oder Hafer mit durch Benzin, Petroleum, Elektrizität oder eine andere motorische Kraft getriebenen Dreschmaschinen, Dampfdreschmaschinen oder Göppeldreschmaschinen für sich oder andere dreschen, verpflichtet, über die von ihnen durchgeführten Drusche gemeindefreiwilleg und nach Getreidearten genaue Aufzeichnungen zu führen und die von ihnen gedroschenen Weizen-, Roggen-, Halbfrucht-, Gerste- und Hafermengen bei der Gemeindevorstellung des Ortes des Drusches (in Städten beim Bürgermeister) anzumelden. Die Anmeldung hat in erster Reihe der Besitzer der Dreschmaschine, und wenn diese vermietet ist, der Mieter zu erstatten. Wenn der Besitzer oder der Mieter die Dreschmaschine nicht selbst manipuliert, ist der Manipulant der Maschine zur Anzeige verpflichtet. Das Ergebnis der in derselben Gemeinde bewerkstelligten Drusche hat der zur Anmeldung Verpflichtete wöchentlich, und zwar jeden Sonntag, wenn aber der Drusch in der betreffenden Gemeinde im Laufe der Woche beendet wurde, an dem der Beendigung folgenden Tage bei der Gemeindevorstellung anzumelden. Die Anmeldungen sind auf den bei der Gemeindevorstellung erhältlichen, auf eine Woche lautenden Anmeldebüchlein zu erstatten. Das Ergebnis des Drusches ist jedoch auf Grund der oben erwähnten Aufzeichnungen täglich nach Beendigung des Drusches in die betreffenden Rubriken der Anmeldebüchlein einzutragen. Die zur Grundlage der Anmeldung dienenden Aufzeichnungen hat der zur Anmeldung Verpflichtete zu Kontrollszwecken an Ort und Stelle aufzubewahren. Die Gemeindevorstellungen haben die Anmeldebüchlein

unter disziplinarischer Verantwortung als streng vertrauliche Akten zu behandeln und die von der vorhergehenden Woche eingelieferten Anmeldebüchlein in geschlossenem Kuvert an die Adresse des königlich ungarischen Statistischen Zentralamtes zur Post zu geben. Die Gemeindevorstellung (in Städten der Bürgermeister) hat die Beendigung des Drusches auf dem Gebiete der Gemeinde (der Stadt) dem Statistischen Zentralamt auch besonders anzumelden. Die Aufzeichnungen und Anmeldebüchlein können an Ort und Stelle überprüft und kontrolliert werden. Derjenige, der die in dieser Verordnung festgesetzte Anmeldepflicht nicht erfüllt, oder sonstwie verlegt, oder die behördliche Kontrolle vereitelt, begeht eine Übertretung und ist mit Arrest bis zu zwei Monaten und mit einer Geldbuße bis zu 600 Kronen zu bestrafen.

Für Mühlenbesitzer. Mehrere Monate hindurch stand eine Verordnung in Geltung, derzufolge Bohnmühlen Weizen oder Roggen von Privatparteien nur in dem Falle zur Vermahlung übernehmen durften, wenn diese Parteien gleichzeitig auch ebensoviel Mais oder Gerste vermahlen ließen. Diese Verordnung ist nun aufgehoben und damit jedermann freigestellt worden, in Bohnmühlen jede Art von Getreide nach Belieben zu vermahlen.

Mitteilungen.

Pferdeversteigerung.

Am 3. Juli 9 Uhr vormittags findet im Mezöhegyeser Zuchtgestüt die Versteigerung von 52 Stuten, 15 Wallachen und eines Noniuszuchtstenges statt. Die meisten Tiere sind 2—3-jährig, 6 einjährige, 8 mehr als vierjährig. Außerdem werden noch 15 Gebrauchspferde und 3 Fohlen verschiedenen Alters verkauft. Bloß Landwirte, die sich als solche durch ein Zeugnis des zuständigen Landwirtschaftsvereines ausweisen, können Pferde kaufen. Die Käufer müssen sich verpflichten, die gekauften Stuten zur Zucht zu verwenden und ohne Erlaubnis des für den Wohnort des Käufers zuständigen Gestütskommandanten nicht weiter zu verkaufen. Die Kaufsumme ist bar zu bezahlen.

Einladung

zu der am Dienstag den 13. Juli 1915 zu Schäßburg stattfindenden Wanderversammlung der Bienenzuchtsektion des Schäßburger landwirtschaftlichen Bezirksvereines.

Tagesordnung:

Des Imkers Erntearbeit.

Treffzeit 9 Uhr an der Buredecke am Markt. — Übungen auf dem Bienenstand des Herrn Dr. Kraus.

Rosenu, im Juni 1915.

Lander.

Benzin.

Infolge der Rückeroberung der galizischen Petroleumgebiete wird es vielleicht doch möglich sein, wenigstens einen Teil des Benzinbedarfes für die Dreschmaschinenmotore, wenn auch zu teurerem Preise, zu decken. Der ungarische Landwirtebund (Magyar Gazdaszövetség) fordert die Dreschmaschinenbesitzer auf, sich an den k. ung. Ackerbauminister um Überlassung von Benzin zu wenden. Diese magharisch geschriebenen Gesuche sollen angeben, wie viel Benzin der Betreffende braucht, wie viel und wie starke Motoren er hat und für wie viel Arbeitstage das Benzin benötigt wird. Die Richtigkeit der Angaben des Gesuches ist durch das Ortsamt zu bestätigen. Der Herr Ackerbauminister wird dann die Gesuche dem gemeinsamen Kriegsminister und der Heeresleitung zur Berücksichtigung empfehlen.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Der Mensch ohne Erinnerung an ein Vaterland ist das unglücklichste Geschöpf von allen.

Arndt.

Mutter Erde schützt ihre Kinder.

Ein Brief kommt. Ein dichtender, denkender Mann aus dem Dithmarscher Lande schreibt: „Ich will über die Heide gehen. Aber wo man auch ist und was man auch tut, immer geht man die Schützengräben entlang.“

Das ist unser geistiger Zustand seit Monaten. Arbeiten und Ruhen, Essen und Trinken, Denken und Träumen — es ist alles erfüllt von dem, was Deutschlands Jünglinge und Männer fern in den Gräben erleben, erdulden und für uns leisten. Wenn wir in der Kirche sind, eilt unsere Liebe und Treue immer wieder zu den fernem Menschen. Wenn unsere Kinder fröhlich um uns spielen, denken wir an die Stunde, da die Väter aus dem Kriegsdienst heimkehren, ihre Kinder Herzen und Kosen und im Glück der Familie des Krieges schreckliche Bilder aus der Seele bannen. Wenn die Heimat im vollen Frieden vor uns liegt und durch die Natur wie durch unser Herz belebende Ahnung des Frühlings geht, eilt unser Geist zu den Tapferen und Treuen, die den Frieden der Heimat durch die eiserne Wehr im Lande des Feindes schirmen. Wenn die Ruhe des Abends und die Stunde des Schlafes kommen, sind die Bilder derer um uns, die fern von Weib und Kind, fern von den liebsten Menschen in dunkler Nacht unter dem fremden Himmel im feuchten Graben vor dem Feinde für uns wachen. Es geht nach dem Wort der Bibel: „Wenn ich mich zu Bett lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.“ In frommer Seele eint sich das Gottesgefühl mit der Liebe zu den Treuen des Vaterlandes und mit dem Danke an die tapferen Bewohner der fernem Gräben.

Wir führen seit langer, langer Zeit ein Doppelleben. Wir sind in der Heimat. Hier arbeiten wir, hier freuen wir uns, hier gehen wir unsere Wege, hier treiben uns die Pflichten und das Leben. Aber „wo man auch ist und was man auch tut, immer geht man die Gräben entlang.“

Oft bringt uns eine liebe Handschrift aus dem Lande des Feindes einen Gruß der Liebe, ein Gedenken der Treue. Dann kommen Worte in unser Herz, die in uns nachklingen und uns den grauen Tag vergolden. Ein junger Pionierleutnant schreibt aus blutiger Kriegsarbeit: „Ich bin nachts bei lieben Kameraden im Schützengraben. Man schläft fest und ruhig, und draußen heult der Wind, klatscht der Regen und pfeifen die Kugeln. Mutter Erde schützt ihre Kinder.“

Mutter Erde schützt ihre Kinder. Dank dir, heiliger Erdboden, daß du bergend all' die Menschekinder an dich nimmst, die in tobringender Rüstung einander gegenüberstehen. An deinem Herzen ruht der Krieger und träumt den Traum des Wiedersehens. Bergend breitest du dein weites Gewand über deine Menschen, wie es einst die Mutter tat, wenn des Himmels grelle Blitze das kleine Herz des Kindes erschreckten. Mutter Erde zieht ihre Kinder an sich, daß sie ruhen an ihrem Busen, wenn auch die Menschen Tod und Verderben senden.

Jetzt ist uns der Spaten ein heiliges Gerät geworden. Als wir uns zur Arbeit des Frühlings rüsteten, um unserer Mutter Erde Saat und Knolle anzuvertrauen, damit die Auszungerungsgedanken des Feindes zu Schanden werden, ergriffen wir den Spaten mit weihelichem Gefühl. Denn der Spaten schafft uns hier das Essen des Lebens, bringt euch im Felde an den bergenden Schoß

der Mutter Erde. Der Spaten, der uns hier das ewig neue Wunder der keimenden Saat, des Wachsens und Fruchttragens vermittelt, ist im Felde neben Schwert und Gewehr, neben Kanone und Kriegsmaschine das wichtigste Kriegsgerät geworden. Er gräbt den Weg an das Herz unserer Mutter Erde — hier wie dort. Und wenn die Kugel traf, die Wunde brennt, wenn das teure Blut für uns fließt, und dann der Kampf des Todes gekämpft wird, bis das Auge bricht, dann birgt Mutter Erde all' ihre Kinder, Freund wie Feind. Sie ruhen von ihren Kämpfen in der Erde des Friedens. Und Blumen bringt die Erde hervor, unermüdblich, die Blume der Treue, „Bergfarnkraut“. So schmückt sie die Gräber ihrer Kinder.

Aber in all' das Kämpfen und Bluten schallt aus den Wolken des Himmels mit Allgewalt eine heilige Stimme: „Die Erde ist des Herrn, und was drinnen ist; der Erdboden, und was drauf wohnet. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“

(„Deutsche Treue“, Gemeindeblatt von Hemme.)

Aus dem Leben für das Leben.

Ein Frauensontag in Berlin.

Von Zeit zu Zeit wendet sich die ev. Kirche in Deutschland im besonderen an die Frauen, um sie auf ihre Aufgaben, auf ihren Beruf in diesem Kriege und nach diesem Kriege hinzuweisen, nicht als ob die Frauen ihre Pflichten versäumten, sondern weil gerade die Arbeit der Frau so wichtig ist beim Heilen und Aufbauen, bei all den Dingen, die den „intwendigen Menschen“ erhalten und stärken.

An einem solchen Frauensontag in Berlin zeigte D. Dryander in seiner Predigt, wie die christliche Frau die weiblichste Frau ist. Auf ihren bedauerlichen Gegensatz wies er hin, auf viele unerfreuliche Erscheinungen auf der Straße. In so ernster Zeit, wo das Blut unablässig aus den edelsten Adern strömt, sollte man wirklich eitle, alberne, selbstgefällige Dinge fallen lassen. In der Pflege des intwendigen Menschen, der sich an den Quellen der Ewigkeit nährt, liegt die erste Aufgabe der Frau. Heute tritt das Vaterland in eure Kinderstuben: in welchem Geiste erzieht Ihr eure Kinder? Die Ihr den Wittenschleier tragt: Euch blieb der Sohn mit des Vaters Bügen, blieb die Tochter. Erzieht sie im Geiste des frommen Vaters! In der kommenden Friedenszeit soll ein neuer Militarismus der Frauen entstehen, einer ohne Waffen, im Dienste des Herrn: zerstörtes Glück bauen, Verwundete pflegen. Vereinsamte suchen, die Gemeinden zusammenschließen helfen. Kein weibliches Wesen soll es in Zukunft geben, daß sich nicht verpflichtet fühlte zum Dienste am Ganzen, das nicht in der treuesten Pflichterfüllung an seinem Plage dem Vaterland diene. D. Dryander führte die Aufgaben für solche Arbeit im Geiste Christi näher aus und schloß mit der Zuversicht, daß ein Volk, das, von solchem Geiste durchdrungen, solche Arbeit leistet, nicht untergehen, sondern zum Vichte emporstreigen wird. — Die Gemeinde erhob sich nach der Predigt und sang: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', für die wir stehn!“ Der Domchor hatte u. a. vorgelesen: „Es ist in keinem andern Heil.“

In der Dreifaltigkeitskirche war der Andrang ebenfalls ganz gewaltig. Viele mußten stehen, Generalsuperintendent D. Bahusen predigte über denselben Text wie D. Dryander im Dom (1. Petr. 3, 1—6) und erwähnte ebenso ein Wort des Franzosen Adolfs Monod: „Das Herz des Weibes ist das Herrlichste in der Welt; wenn es aber nicht Gott gehört, so gehört es — dem Teufel.“ Seine Predigt war eine tiefste Mahnung an die Frauenwelt und ein feuriger Aufruf zur Erfüllung der christlichen Pflichten im Hause und an den Mitschwesteren. Wie bitter notwendig ist solche Arbeit besonders in dieser großen, schweren Zeit, in der sich trotzdem immer noch so viel Frechheit und Schamlosigkeit auf den Straßen breit macht. Auch D. Bahusens Predigt machte starken Eindruck. Die Gemeinde stimmte danach an: „Ein' feste Burg ist

unser Gott.“ Auch in den Nachmittagsgottesdiensten wurde von den christlichen Frauenpflichten gesprochen. Hoffentlich trägt der „Frauensonnntag“, dessen Anreger sich ein Verdienst erworben haben, gute



Der deutsche Kronprinz.

Früchte auch bei uns, wenn wir davon hören und reden und die dargebotenen Gedanken für unsere Verhältnisse verarbeiten, wozu diese Zeilen dienen wollten.

Zeitungsmeldungen.

Nicht nur einzelne aufgeregte Menschen haben im Laufe dieses Krieges verworrene und verwirrende Nachrichten verbreitet, sondern auch die Zeitungen, und zwar meist dann, wenn es sich um Dinge handelte, die räumlich etwas fern lagen. In der letzten Zeit fielen in dieser Beziehung besonders die einander widersprechenden Berichte auf betreffend Bryan's, des nordamerikanischen Staatssekretärs, Rücktritt von seinem Amte und betreffend die Niederlage oder den Sieg der Benizelos-Partei in Griechenland.

Bei Bryan hieß es zunächst, er habe eine schärfere Tonart gegen Deutschland anschlagen wollen und sei gegangen, weil Wilson dafür durchaus nicht zu haben war, kurz darauf wandelte sich das Bild: Bryan stand als der Friedfertiger da, Wilson als der Mann von Blut und Eisen.

Und das Merkwürdigste schließlich! Als die vielbesprochene Note, derentwegen Bryan sein Amt aufgegeben hat, im Wortlaut veröffentlicht wurde, da erhielt auch Wilson zwar die Klassifikation „schlau und englandsfreundlich, aber doch nicht kriegslüsternd um jeden Preis.“

Es bleibt nun dem Scharfsinn der Welt überlassen, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum in diesen Fragen Widersprüche kaffen. Mit einiger Einbildungskraft kann man sich allerlei Gedanken machen, allerlei Gründe herausküsteln, um am Schlusse wieder so klug dazustehen, wie am Anfang.

Wahrscheinlich hat die englische Nachrichtenvermittlungsstelle die Schuld an dem Wirrwarr, denn bekanntlich nimmt sie es mit der armen Wahrheit in diesem Krieg nicht gerade genau.

Ähnlich dunkel verhält sich die Geschichte mit den griechischen Kammervahlen. Da las man zuerst, daß die Regierungsparteien 130, 160, schließlich sogar 170 von 314 Stimmen erhalten hätten und daß Benizelos unterlegen sei.

Es erschienen schon Aufsätze über „Eleftherios Benizelos' Glück und Ende“, worauf sich aber das Bild auch hier plötzlich wandelte, denn auf einmal hatte die Benizelospartei gesiegt.

Möglich, daß man den schwerkranken König Konstantin schonen, ja erfreuen wollte, indem man zuerst so günstige Wahlberichte in die Welt gehen ließ, möglich, daß hier die Nachrichtenstellen des Bierverbandes ihr Spiel trieben, möglich, daß politische und diplomatische Rücksichten beteiligt waren. So viel Gründe indessen angegeben werden können, Tatsache ist, daß die Meldungen sich in der angegebenen Weise widersprachen. Das ist auch sonst noch in dieser langen Kriegszeit vorgekommen, weshalb der Rat entschieden Beachtung verdient, die Zeitungen lesende Welt möge sich an die amtlichen eigenen Meldungen und Berichte halten, und im übrigen sich durch verworrene Mitteilungen nicht beirren lassen. Unsere Nerven sind stark hergenommen. Sie haben vieles tragen müssen an allerlei Aufregungen und Spannungen. Wie viel Trauer und Freude im kleinen und im großen ist auf uns eingestürzt, wie hat z. B. Italiens Haltung unserem Gemütsleben arg zugefügt, wie haben die vielen Bünereien der Auslandspresse empörend, zermürbend und nur selten erheitend gewirkt!

Wenn wir jetzt noch an die vielen Nachrichten denken, die über die Balkanstaaten auftauchen und bald besagen, daß der Bierverband ein Eingreifen einzelner Balkanstaaten heute für bevorstehend hält, morgen als unwahrscheinlich erklärt, daß Bulgarien sich gestern mit der Türkei geeinigt hat, heute aber erst einigen soll, daß Rumänien mit Bulgarien und dem Dreiverband im Reinen und dann wieder nicht im Reinen ist, daß immer neue Verhandlungen zwischen Rußland und Rumänien beginnen und immer neue Kronrats-

sitzungen abgehalten werden müssen, wenn wir dies alles zusammenhalten, müssen wir jenen Menschen Recht geben, die da sagen, daß die beste Zeitung und die beste Unterhaltung in diesem Kriege die Arbeit, ein Bad in freier Natur und ein Gang durch die schönen Felder und Wälder sei.

Wir müssen auf unsere Nerven achten, daß sie nicht versagen.

So wie draußen im Felde der Wille zum Sieg unsere Krieger stählt und gesund erhält trotz Wetter und Graus, so muß auch uns hier in der friedlichen Heimat hinter der lebendigen Schutzmauer der Wille zum Sieg, eine gute, starke Zuversicht erfüllen und tragen.

Die Behörden haben gerade in letzter Zeit

mancherorts wieder darauf aufmerksam gemacht, daß auf die Verbreitung falscher und beunruhigender Nachrichten Strafen gesetzt sind. Wenn in Galizien unsere Krieger Heldentaten verrichten



Linienfährenleutnant Ritter von Trapp, der Kommandant des österr.-ungar. Unterseebootes U 5, dem es gelang, durch zwei erfolgreiche Torpedoschüsse den Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ in der Adria zu versenken.

und den Russen in heißen Kämpfen immer weiter zurückdrängen, wenn Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sich gegen die Übermacht immer herrlicher behaupten und immer neue Fortschritte und Siege erzielen, dann dürfen wir uns nicht die gehobene Stimmung vergällen lassen durch allerlei dunkles Gemunkel und durch allerlei Zeitungsmeldungen, die Widersprüche enthalten und darum sehr verschieden gedeutet werden können. Das Schwert hat jetzt die Entscheidung, und dies Schwert führt unsere Sache gut.

Am Familientisch.

Luther an die Italiener.

Aus Luthers Schriften hat man die folgende „Kriegspredigt“ zusammengestellt, von der wir meinen, daß sie auf unsere Tage nicht schlecht paßt und uns Mut gibt, auch den neuen Feind zu bestehen.

„Wehe den Fürsten, die nach ihrem tollen Kopf den Krieg vom Baune brechen! Weltliche Obrigkeit ist nicht eingesezt von Gott, daß sie solle Frieden brechen und Kriege anfangen, sondern dazu, daß sie den Frieden handhabe und den Kriegen wehre. „Der Herr zerstreut die Völker, die Lust zu Kriegen haben,“ so läßt Gott verkündigen im Psalm 68, 21. Da hüte dich vor, der lügt nicht, und laß dir das gesagt sein, daß du weit, weit voneinander scheidest Wollen und Müssen, Lust und Not. Garre, bis Not und Müssen kommt ohne Lust und Willen, auf daß du sagen mögest und dein Herz sich könne rühmen: Wohlan, wie gern wollt ich doch Frieden haben, wenn meine Nachbarn wollten! So kannst du mit gutem Gewissen dich wehren. Siehe an die rechten Krieger, die bei dem blutigen Spiel gewesen sind; die zücken nicht bald, trogen nicht, haben nicht Lust zu schlagen. Aber wenn man sie zwingt, daß sie müssen, so hüte dich vor ihnen, sie scherzen nicht; ihr Messer steckt fest, aber müssen sie es zücken, so kommt's nicht ohne Blut wieder in die Scheide. Wiederum die tollen Narren, die mit Gedanken zuerst kriegen und fangen's trefflich an, treffen die Welt mit Worten und sind die ersten mit Messerzücken, die sind auch die ersten, die fliehen und das Messer einstecken müssen. Darum laßt euch sagen, ihr lieben Herren, hütet euch vor Krieg, es sei denn, daß ihr wehren und schützen müßt und euer von Gott auferlegtes Amt euch dazu zwingt. Alsdann aber laßt's gehen und haut drein, seid dann Männer und beweist euern Harnisch, da gilt's nicht mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst genug mit sich bringen, daß den zornigen, trogigen, stolzen Eisenfressern die Zähne so stumpf werden sollen, daß sie nicht wohl frische Butter beißen können.“

Kriegsallerlei.

Deutsche Worte.

Immer sei zum Kampf bereit,
Suche stets den wärmsten Streit,
Schone des, der wehrlos steht,
Haue den, der widersteht!

Friedrich Leopold, Graf von Stolberg.

Unsere Feldprediger

sind ein Geschlecht für sich. Immer froh, munter, aufopfernd und freimütig. Sie sind die Seelsorger der Soldaten, den Lebenden predigend, die Sterbenden tröstend und erquickend. Die Konfession spielt keine Rolle mehr. Protestantische und katholische Priester verkehren wie Brüder. Alle haben einen Gott und alle haben ein Ziel: Die Wohlfahrt des Vaterlandes. Oft sieht man Geistliche zu Pferde dahergesprengt kommen, das Kreuz um den Hals, den schwarzen Filzhut auf dem Kopf, die weißviolette Binde am linken Arm des Feldbrocks. Nicht selten sind sie mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Dann haben sie wohl mitten im Granatfeuer von der Auferstehung und dem Leben gesprochen oder mit unerschütterlicher Ruhe gepredigt, während feindliche Flieger über ihnen schwebten. Ja, vielleicht sind sie Sonnabend nachts in Kälte und Regen zwischen Büschen und Gras hindurchgefroren, um an die Schützengräben zu gelangen und ihren Bewohnern am Sonntag Gottes Wort zu verkünden.

(Aus Sven Hedin, „Ein Volk in Waffen“.)

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterschrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn St. W. in Gr.-Sch. Zum Grundverkauf liegt weder eine Notwendigkeit vor, noch ist dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen ratsam. Sie können die Kinder, die Ihren Grund benützen und die übernommene Verpflichtung, Sie zu erhalten, nicht erfüllen wollen, beim Bezirksgericht auf Gewährung des Lebensunterhaltes klagen. Auch steht es Ihnen frei, ein Darlehen aufzunehmen und als Sicherstellung den Grund anzubieten. — Im Übrigen hat das Ortsamt gewiß soviel Einfluß auf Ihre Kinder, um diese Angelegenheit außergerichtlich ordnen zu können. Wenden Sie sich daher zunächst an das Ortsamt.

Herrn M. W. in B. Sie fragen: 1. Ist ein selbstgeschriebenes Testament, welches der Mann geschrieben und die Frau nur unterschrieben hat, auch für diese rechtsgiltig?

Antwort: Ja, denn § 13 des XVI. Ges.-Art. vom Jahre 1876 sagt: Ehegatten sind berechtigt, ihren letzten Willen in einem und demselben schriftlichen Privattestamente zu erklären, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob das Testament eine gegenseitige Verfügung der Ehegatten enthält oder nicht.

2. Wie viel Zeugen müssen beim selbstgeschriebenen Testament unterfertigen und müssen diese vom Inhalte des Testaments genaue Kenntnis haben, oder ist es genug, wenn die Zeugen in einer angehefteten Beilage bestätigen, daß Inliegendes die letztwillige Verfügung des Testators ist?

Antwort: Zwei Zeugen. Es ist nicht erforderlich, daß diese Zeugen vom Inhalte des Testaments genaue Kenntnis haben. Es genügt, wenn der Testator in gleichzeitiger Anwesenheit der Zeugen und in einer ihnen verständlichen Sprache erklärt, daß die Urkunde seinen letzten Willen enthalte, wenn er die Urkunde vor ihnen unterzeichnet oder anerkennt, daß er dieselbe bereits früher eigenhändig unterfertigt habe, und wenn die Zeugen diese Umstände auf der Urkunde selbst, nicht aber auf deren Umschlage bestätigen (§ 5). Der Zusammenhang der in der Anfrage enthaltenen beiden Ausdrücke „Beilage“ und „Inliegendes“ ist mir unverständlich.

3. Was für ein Stempel kommt auf ein solches Testament und wie lange ist es rechtsgiltig?

Antwort: Auf den ersten Bogen 2 K, auf jeden weiteren Bogen 1 K, jedoch nur dann, wenn auf Grund des Testaments eine Vermögensübertragung geschieht und wenn der Nachlaß einen Wert von 50 K übersteigt. Das Testament bleibt solange rechtsgiltig, bis es zurückgezogen, durch ein neues Testament außer Kraft gesetzt oder abgeändert wird.

4. Kann ein solches Testament in der Besorgung des Testators bleiben oder muß es irgendwo hinterlegt werden?

Antwort: Es kann in der Besorgung des Testators bleiben.

5. Wie weit geht der Pflichten-, Rechts- und Verantwortungskreis einer Rechnungsprüfungskommission? Geht die Pflicht dieser Kommission nur so weit, zu prüfen, ob die vorgelegte Rechnung, so wie sie eben vorliegt, richtig ist, oder ist sie verantwortlich, wenn Einnahmen nicht eingestellt sind, von denen sie keine Kenntnis besaß, weil kein richtiges Vermögensinventar vorlag oder vorrätig war?

Antwort: Ihr Rechts- und Pflichtenkreis erstreckt sich auf alles, was zu einer tadellosen Rechnungslegung gehört. Wenn sie Mängel vorfindet, so muß sie dieselben klarstellen und dem zu-

ständigen Vertretungskörper zur Kenntnis bringen. Für Sachen, von denen sie keine Kenntnis hatte und haben konnte, kann sie nicht verantwortlich gemacht werden.

Herrn J. W. in M.-Sch. Wenn der von Ihrer Grenz-nachbarin errichtete Zaun den natürlichen Abfluß des Regenwassers derart abändert, daß Sie in Ihrem Weingarten dadurch Schaden leiden, so können Sie unter Berufung auf § 42, § 184 Punkt 3 und § 187 des XXIII. Ges.-Art. v. J. 1885 beim Oberstuhlrichter beanspruchen, daß Ihre Nachbarin verhalten werde, den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen und Ihnen den nachgewiesenen Schaden zu vergüten.

Herrn H. L. in R. Auf Ihre Anfragen betreffend Inhabulations- und Grundbenützungssachen kann ich erst dann eingehendere Antwort erteilen, wenn Sie die Darstellung des Sachverhaltes nach der Richtung hin ergänzen, die ich Ihnen brieflich am 20. Juni bekannt gegeben habe.

Herrn M. St. in F. Obwohl Sie anführen, daß weder Sie noch Ihr Prozeßgegner über den Sachverhalt verhört worden seien, sagen Sie doch, daß Sie mit Ausschluß des Rekursrechtes verurteilt worden seien, binnen 8 Tagen entweder das Mühlenrad herzustellen oder 31 K zu zahlen. Wenn letzteres wirklich der Fall ist, so kann ich Ihnen nur raten, dem Urteil Folge zu leisten, weil Sie sich sonst weitere Kosten verursachen. Besser wäre es freilich, wenn Sie mit dem Mühlenbesitzer einen billigen Ausgleich treffen könnten, den auch der Mühlenbesitzer erstreben sollte, wenn es tatsächlich so ist, daß er verpflichtet war, vor dem Mühlenrad einen Auffangrechen zu halten, diesen aber herausgenommen hatte. — Gelingt ein Ausgleich nicht, so überzeugen Sie sich beim Bizegespann- amte im sogenannten Wasserbuch, wie sich die Sache mit dem Auffangrechen verhält, und verschaffen Sie sich eine Abschrift des Urteiles vom Bezirksgericht. Möglicherweise können Sie mit Aussicht auf Erfolg den Prozeß erneuern.

H. S.-p.

Wochenschau.

Der Fall Bembergs hat bei Freund und Feind tiefen Eindruck gemacht. Die Feinde bemühen sich, die Rückeroberung der Hauptstadt Galiziens aus den russischen Händen als möglichst belanglos darzustellen. Aber man merkt bei all diesem Bemühen den kaum verhaltenen Ärger, die kaum gebändigte, gereizte Stimmung. Aus Rußland bringen Nachrichten über blutige Unruhen in Moskau und Kiew und anderen Orten in die Öffentlichkeit, der Aufstand scheint weiten Boden erfaßt zu haben und sich gegen den Krieg und gegen den Zarismus zu richten.

Auch in England regen sich die Friedensfreunde recht entschieden, während die Kriegshetzer auf alle Art weiter schüren, um vor allem die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

Frankreich ist über die englischen Stimmen, die von einem neuen Winterkrieg und von den Entscheidungen des Frühjahres 1916 reden, ehrlich entrüstet, denn in Gallien will man nichts von einem neuen Winterkrieg wissen.

Italien aber vertröstet sich, weil es unsere Front nicht brechen kann, damit, daß die Deutschen in Frankreich und Flandern seit 10 Monaten auch nicht weiter gekommen sind, und drückt dabei die Augen fest zu vor all dem andern, was Deutschland außer dem Verteidigungskrieg im Westen geleistet hat. Italien vergißt jetzt vor allem plötzlich, daß es ja angreifen und mit feurigem, südländischem Schwung den Krieg durch siegreiche Vorstöße zu einem möglichst raschen Ende bringen wollte.

Unsere Krieger haben inzwischen mit den verbündeten Deutschen Bemberg behauptet, sind darüber hinaus nach Osten und Nordosten bis zum Bug bei Ramionka-Strumilowa vorgedrungen und haben Tomaszow in Rußland besetzt. Binsingen ist über den Dnjester vorgebrungen und hat mehrere 1000 Gefangene gemacht, Böhmermoos zählt vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere, 14.000 Mann an russischen Gefangenen und 27 erbeutete Maschinengewehre, Mackensen zwang die Russen an mehreren Punkten zum Rückzuge, Pflanzler-Baltin hat weitere schwere und hartnäckige russische Anstürme zurückgeschlagen, allerdings unter großen An-

strengungen, zumal da die Russen durch elende Täuschungsmittel vorübergehende Erfolge erzielt hatten. So kamen an einer Stelle die Russen mit emporgehobenen Händen, mit wehenden weißen Tüchern heran. Als sie kurz vor unseren friedlich dreinsiehenden Truppenreihen anlangten, warfen sie plötzlich verborgen gehaltene Handgranaten auf unsere überraschten Soldaten, während aus dem Hinterhalt russische Sturmkolonnen heraneilten. Aber alle diese Mittel, ehrliche und unehrliche, halfen den Russen nichts. Ähnliche elende Mittel haben die Russen auch gegenüber deutschen Truppen aus Mackensens Armee angewendet. In diesem Fall verräterischen Vorgehens wurde die ganze russische Abteilung zur Strafe getötet.

Da diese Wochenschau geschrieben wird, hat es den Anschein, als ob eine kleine Ruhepause nach den wildbewegten Tagen und Wochen um Przemyśl und Lemberg eingetreten sei, eine kleine, Pause, in der sich neue, große Ereignisse vorbereiten.

In Südpolen ist General Wojsch näher an die Weichsel herangekommen, während in Nordpolen bei Prasnysch und weiter bei Mariampol—Kauen—Schaulen gekämpft wurde. Die Russen bangen um Miga und Warschau. Beide Orte scheinen sich auf ernste Ereignisse gefaßt zu machen. Hoffen wir das Beste!

In Frankreich aber, wo die Engländer und Franzosen seit dem 5. Mai bei Arras vorstürmen, offenbar mit der Absicht, den wichtigen Stützpunkt Lille den Deutschen zu entreißen, in Frankreich haben alle die heißen, stürmischen, verlustreichen und immerfort erneuerten Angriffe keine nennenswerten Vorteile errungen. Die Deutschen haben standgehalten, auch gegen die zehnfache Übermacht. Das Kampfgelände bei der vielgenannten Dorettohöhe soll ein einziger großer Friedhof sein.

Außer in der Gegend bei Arras gab es erregte Kämpfe in der Champagne, im Argonnenwalde, bei Luneville und in den Vogesen. Auf den Maashöhen eroberten die Deutschen einen Höhenrücken bei Les Esparges, in den Vogesen wurden 268 Gefangene gemacht, zwei Revolverkanonen, fünf Maschinengewehre und sieben Minenwerfer erbeutet.

Die Türkei bringt den Feinden fortgesetzt bei den Dardanellen schwere Verluste bei.

Daß in Rußland der Minister des Innern Maklawow zurückgetreten ist, daß die Stelle Sazonows, des Ministers des Außern, erschüttert ist, sei nicht unerwähnt.

Auf dem Balkan scheint eine uns zum Teil freundliche Klärung der Lage einzutreten.

In Nordamerika wirbt Bryan für ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Schießbedarf, Wilson aber ist auf einen kurzen Urlaub gegangen.

Die Spanier, die mit England eine Verhandlung über Milderung der Gibraltarakte einleiten wollten, sind kurz abgewiesen worden. Der König von Spanien hat unserem Herrscher ein freundliches Handschreiben überreichen lassen. Portugal soll vor der Kriegserklärung an den Zweibund stehen.

In Schweden herrschte große Entrüstung über die Beschließung der freien Stadt Karlsruhe, der badischen Hauptstadt. Die französischen Flieger unternahmen vor einiger Zeit einen Überfall aus unbekanntem Gründen statt auf Straßburg oder Metz gerade auf Karlsruhe, wo die Königin von Schweden im Herrscherhause zu Besuche weilte. Durch die zahlreichen Bomben sind viele Menschen getötet worden, auch das Residenzschloß wurde beschossen und zum Teil beschädigt. Die Schweden planen der Königin, die dem häßlichen Anschlag entgangen ist, bei ihrer Heimkehr einen begeisterten Empfang zu bereiten.

Die Franzosen aber haben ein schlechtes Gewissen und fürchten sich vor der deutschen Bergeltung, die gewiß nicht ausbleibt.

Vor der See hat eines unserer U-Boote am 26. Juni in der Nordadria ein italienisches Torpedoboot versenkt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Den Aufsatz „Zwei hohe Besuche“ in Nr. 23, der ohne Neben- und Hintergedanken gelesen und verstanden sein will und ohne Zweifel harmlos gemeint ist, hat Herr Fritz Heinz Reimesch in Vozen verfaßt und von dort eingeschickt.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzellen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einliefern.

Ein 4 HP. Dampflokomobil ist preiswert zu verkaufen bei Michael Günne in Agnetsheln Nr. 406. E016 2-2

Ein 18 Monate alter Pinzgauer Stier großen Schlages ist bei Michael Lösch in Rothberg Nr. 22 zu verkaufen. 8017 2-2

Suchen zwei echte Sanenziegen mit Milch oder Zickeln zu kaufen Fritz Ernst und Josef Weinhold in Mediasch. 8019

1 schöner Simmenthaler u. 1 Pinzgauer Stier, zertifiziert, 2 Büffelstiere, 2 gefaltete Kühe, 1 Mutterstute mit Saugfällern hat abzugeben Michael Lutsch in Agnetsheln. 8020 1-2

2 Simmenthaler Stierkälber, 4 Mon. alt, von importierten Kühen und eine 16 Mon. alte Simmenthaler Kalbin sind wegen Raummangel zu verkaufen bei Stef. Nedel in Pretai Nr. 66 bei Mediasch. 8021

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrierten Zeitung

Vollständig in 20 Lieferungen à 60 Pfennig.
Zu beziehen von der Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Gesucht wird ein
Verkäufer oder
Verkäuferin.

Näheres bei der Direktion des
Konsumvereins in Mardisch,
Post Muzsna. 1018

Jeder Landwirt

muss sein Vieh pflegen. Mit Säusen be-
haftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-
2818 lange muss Melker's 25

Viehwaschseife „Purator“
Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

KRIEGS-KARTEN

gegen Italien:

	Preis	m. Porto
Karten zum Kriege gegen Italien (mit Namensverz.)	1.96	2.10
Übersichtskarte der österreich.-italien. Grenzgebiete	2.50	2.60
Nord- u. Mittelitalien mit Neben. ital.-öst. Grenzgebiete	1.40	1.50
Grenzländer Oesterreich-Ungarn und Italien	1.60	1.70
Oesterreichisch-Italienisches Grenzgebiet	1.20	1.30
Spezialkarte zum Kriege Oesterreich-Ungarns mit Italien	1.30	1.40
Handkarte von Italien	1.20	1.30

gegen Russland:

Karten zum Kriege gegen Russland (m. Namensverz.)	1.96	2.10
Übersichtskarte des russischen Kriegsschauplatzes, 2 Bl.	5.—	5.20
Übersichtskarte d. Oesterr.-Ung. u. Russ. Kriegsschaupl.	2.50	2.60
Spezialkarte des Kriegsschauplatzes in Polen	1.40	1.50
Karte der Bukowina	—30	—40
Russisches Kriegsgebiet zwisch. Ostsee u. Schwarz. Meer	1.40	1.50
Schwarzes Meer, Kaukasus und Südrussland	1.40	1.50
Sibirien mit Angabe der Kriegsgefangenen-Lager	1.—	1.10
Der Orient (mit Namensverzeichnis)	1.96	2.10
Dardanellen, Bosphorus und Europäische Türkei	1.40	1.50
Türkischer Kriegsschauplatz	1.—	1.10
Generalkarte des türkischen Kriegsschauplatzes	2.10	2.20
Türkisches Reich	—60	—70

gegen Serbien und Montenegro:

	Preis	m. Porto
Oesterreich-Ungarn und Serbien	1.40	1.50
Serbien	1.50	1.60
Balkanländer	1.40	1.50
Balkanhalbinsel	1.20	1.30

gegen Frankreich, Belgien und England:

Karten d. franz.-belgisch. Kriegsschaupl. (m. Namensverz.)	1.96	2.10
Übersichtskarte des deutsch-französ. Kriegsschauplatzes	2.50	2.60
England und die französisch-belgischen Kanalküsten	1.40	1.50
Die Nordsee und ihre Küsten	1.12	1.20
Grossbritannien und Irland (Blockade-Gebiet)	1.—	1.10

gegen alle unsere Feinde:

Karte des Weltkrieges	1.40	1.50
Karte des Europäischen Weltkrieges 1915	1.60	1.70
Kriegsatlas (Brockhaus)	1.40	1.60
Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15	2.10	2.30
Kriegskarten (Münchener) wöchentlich eine Nr. à	—40	—45

Auswärtige wollen ihre Bestellung auf der Postanweisung angeben.

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Das einzige heimische Versicherungs-Institut:

„Transsylvania“

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 5

(gegründet im Jahre 1868)

übernimmt zu den kulantesten Bedingungen **jede Versicherung gegen Feuergefahr.**

Den Mitgliedern des Sieb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines werden besondere Begünstigungen eingeräumt.

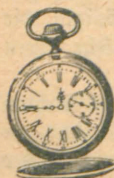
Anträge, sowohl auf Versicherung gegen **Feuergefahr** als für Versicherung auf den **Todesfall oder Erlebensfall, Ausstattungs- und Militärdienstversicherung**, sowie **Rentenversicherung**, ferner **Begräbniskostenversicherung** können bei der Direktion, sowie bei der in jeder Ortschaft befindlichen Agentschaft eingereicht werden.

Die Bezirks-Vertretung für **Hermannstadt** befindet sich in der Verkaufshalle des Siebenb.-sächs. landw. Bezirksvereines, Sporergergasse Nr. 2; für **Bistritz** bei dem Bezirksverein des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines, Holzgasse Nr. 52.

2910 9

Verlangen Sie

umsonst und portofrei meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen von Uhren, Gold- u. Silberwaren, Musikinstrumenten, Waffen etc.



Erste Uhrenfabrik

Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant in **BRÜX**
Nr. 882 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer Qualität K 4.20, in Altsilber-Metall-Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schweizer Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungs-Uhr K 5.50, Radlumaschenuhr K 8.50, 2886 Nickelwecker K 2.90. 9-26
Versand per Nachnahme. Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour.

Hausgarne

werden tadellos und billigst im **Lohne** gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten **Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farb- und waschechte**

Webwaren

prompt erhältlich.
Man versäume nicht franko **Offerte oder Musterung** zu verlangen von 2797 31-52

Georg Lingner, Webfabrik,
Nagyenyed (Siebenbürgen).

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt während des allgemeinen Moratoriums

Spareinlagen

ohne Kündigungszeit

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaaerlagscheine zur portofreien Kinszahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 3814 27

— Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank. —

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: **Judolf Briesbrecher**; für den unterhaltenden Teil: **August Schuster**. — Druck und Verlag: **W. Krafft** in Hermannstadt.